

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 75 (1981)
Heft: 11: 75 Jahre Neue Wege : Erbe und Auftrag ; Begegnung und Zeugnis

Artikel: Begegnung und Zeugnis : frühe Begegnungen mit Leonhard Ragaz : Irritation im Gartenhof ; Jenseits gängiger Formeln
Autor: Rich, Arthur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Neuen Wegen» ab. Neben dem Grauen über das, was geschah, erhob sich von Anfang an auch die Hoffnung, daß das zusammenbrach, was zusammenbrechen mußte. Es gab auch sehr harte Auseinandersetzungen, wie sie etwa in der Antwort auf den offenen Brief von Pfarrer Gottfried Traub zum Ausdruck kommen. Für mich war es ein Stück Teilnahme am Leben meines Vaters, seinem Schmerz und seinen Hoffnungen. Ohne daß ich wüßte, wann ich zu ihren regelmäßigen Lesern wurde, weiß ich doch, daß sie etwas für mein Leben bedeuteten, das ich nicht missen möchte.

ARTHUR RICH

Frühe Begegnungen mit Leonhard Ragaz

Irritation im Gartenhof

Die erste Begegnung mit Leonhard Ragaz geschah in meinem achtzehnten Lebensjahr. Mit ein paar Kameraden zusammen fuhr ich an einem Samstagnachmittag auf dem Fahrrad von Neuhausen am Rheinfall, unserm damaligen Wohnort, nach Zürich, um ihn dort persönlich hören zu können. Wir, alle Lehrlinge aus schaffhauserischen Maschinenfabriken und von der Frage nach Christentum und Sozialismus umgetrieben, hatten nämlich vernommen, daß Ragaz jeweils an den Sonnabenden um acht Uhr in seinem Heim an der Gartenhofstraße Vorträge halte, zu denen gerade auch Arbeiter geladen seien. Keck und munter zogen wir auf das hin los. Nach einigem Suchen in der uns noch unbekannten Stadt fanden wir glücklich den Versammlungsort und nahmen frühzeitig unsere Plätze in dem kleinen Saal ein, wo der vielumstrittene und von ferne von uns bewunderte Mann reden sollte. Nach dem Bilde, das wir uns vom Hörensagen von ihm gemacht hatten, war Ragaz ein ganz «Linker», ein streitbarer Geist mit feuriger Zunge, eine Art Savonarola in der heutigen Zeit. Und so harreten wir gespannt der kommenden Dinge.

Nach geraumer Zeit, als der Saal allmählich voll geworden war, betrat ein gemessen daher kommender, etwas professoral wirkender, eher klein gewachsener Mann den Raum, stieg auf ein nur leicht angehobenes Podest, worauf ein tannenes Tischchen stand und setzte sich sorgsam dahinter auf den Stuhl. Die Bibel in der Hand haltend, saß er dann für eine Weile still und in sich versunken da, als ob er auf etwas wartete. Dann begann er einen Text aus dem Alten Testament vorzulesen und ihn, davon sichtlich ergriffen und bewegt, in gewähltem Deutsch auszulegen. Wir trauten unsern Ohren nicht! Her-

gekommen waren wir ja, um eine flammende Rede voll starker Worte anzuhören, was aber da geboten wurde, war eine zur Besinnung rufende biblische Meditation, zudem von anspruchsvollem Gehalt, den zu fassen uns große Mühe machte. In seiner ersten Enttäuschung flüsterte ein Kamerad uns zu, das wäre doch gar nicht Leonhard Ragaz, sondern wohl ein Pfarrer, der für die religiöse Umrahmung des Abends zu sorgen hätte. Der richtige werde erst noch kommen. Allein, es kam kein anderer.

Als dann nach der Andacht der Redner aus biblischer Perspektive zu einer in der Substanz ganz ungewöhnlichen Analyse der augenblicklichen Weltlage ausholte und zu den anstehenden Fragen leidenschaftlich, doch aus tiefer Verantwortung heraus, Stellung bezog, da allerdings gab es für uns keinen Zweifel mehr, wer vor uns sprach. Der Eindruck, den die Weltschau auf uns machte, war stark und nachhaltig. Gleichwohl verließen wir ziemlich irritiert den Gartenhof, war doch der wirkliche Ragaz so völlig anders, als wir ihn uns vorgestellt hatten.

Jenseits gängiger Formeln

Diese erste Begegnung mit Leonhard Ragaz läßt etwas Symptomatisches zutage treten. Das Bild, das von ihm in der Welt herumgeisterte, und sein wirkliches Sein und Leben lagen häufig weit auseinander. Und zwar nicht nur das Bild, das seine erklärten Feinde von ihm machten, auch das, das ergebene Parteigänger, ja selbst engere Freunde von ihm besaßen. Er ließ sich eben nie auf eine gängige Formel bringen, nicht einmal auf die Formeln «Religiöser Sozialist», «Antimilitarist» oder «Pazifist». Gewiß, dies alles ist er gewesen, und zwar mit der ganzen Kraft seiner leidenschaftlich bewegten Seele. Trotzdem hat er zu dem allem immer wieder eine seltsame Distanz wahren können, die seine Gegner verblüffte und seine Anhänger schockierte. Das Reich Gottes, dem letztlich sein Vertrauen, seine Hoffnung und sein ganzes Ringen galt, ging eben bei ihm nie in Sozialismus, Antimilitarismus und Pazifismus auf. So sehr es damit immer auch zu tun hatte, stand es für Ragaz doch weit über dem allem. Das gab ihm die Freiheit, stets wieder anders zu sein als das Bild, das man von ihm machen mochte. Selbst solche, die ihn sehr gut zu kennen vermeinten, konnten sich darum in ihm arg täuschen.

Einer meiner theologischen Lehrer, der Ragaz durchaus gewogen war, sich zu seinen Schülern zählte und ihn auch bestens zu kennen glaubte, gab mir einmal zu bedenken: Ragaz ist ein durch und durch gediegener Geist, doch eines kann er nicht ertragen, nämlich daß solche, die ihm nahestehen, in ihrer Ueberzeugung — und sei es auch eher geringfügig — von der seinigen abweichen. Als ich kurz

darauf als junger Student im Begriffe war, für ein Jahr nach Paris zu verreisen, um dort zu studieren, wollte ich mich von Ragaz gebührend verabschieden. Es kam in seiner von Büchern vollgedrängten Studierstube zu einer Begegnung, die mir unvergeßlich blieb. Ragaz zog mich gleich nach der Begrüßung in ein intensives theologisches Gespräch über damals heftig diskutierte Probleme. Dabei ergaben sich nebst vielen Uebereinstimmungen auch gewichtige Differenzen, die ich nicht verschweigen konnte noch wollte. Ich war auf eine ungehaltene Reaktion gefaßt, doch nichts von dem geschah. Ragaz blickte mich nur lange und eindringlich an und meinte dann: «Sie müssen ihren eigenen, selbständigen Weg gehen. Auch wir haben uns einst von unsern Lehrern frei machen müssen, und wie.»

Nun, zu einer Abwendung von Ragaz ist es bei mir nicht gekommen, wiewohl ich manches anders sehen und beurteilen mußte, als er es tat. Ich lernte ihn je länger, je mehr schätzen und achten als einen, der in seiner theologischen Originalität in kein vorgefaßtes Bild paßte, in seiner geistigen Lebendigkeit die starren Meinungen über ihn Lügen strafte und dessen hoffnungsmächtiger Gläubigkeit und existentiellern Daseinsernst sich niemand entziehen konnte, der ihm wirklich begegnet ist.

ARNOLD ZÜRCHER

Meine Begegnungen mit Ragaz

Die von den Schweizer Behörden im Zweiten Weltkrieg angeordnete allgemeine Verdunkelung war eine der Folgen der «Neutralitäts»-Politik des Bundesrates, die Ragaz von Anfang an abgelehnt und bekämpft hatte, weil sie opportunistisch war. Er durchschaute gleich das Negativ-Symbolische dieser Maßnahme. Auch war seinem unbestechlichen Blick das Servile daran nicht entgangen. Konsequenterweise blieb sein Haus eines der wenigen, das nicht verdunkelt wurde.

Als ich von diesem unerschrockenen Beispiel zivilen Ungehorsams hörte, war es das zweite Mal, daß ich dem Namen Ragaz begegnete. Viel früher — zwanzig Jahre vorher — hatte man mich in einem Berner Pfarrhaus auf die «Neuen Wege» aufmerksam gemacht und damit auch auf ihren Herausgeber, Leonhard Ragaz. Ein Freund hatte beobachtet, daß ich mich in einem langwierigen Prozeß der Befreiung von einem bigotten Christentum befand, das mit seinen schweren Zwängen die ganzen Jugendjahre bedrückt und verdunkelt hatte. Aus dieser Enge wollte er mir zu einer anderen Möglichkeit helleren Ver-